

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Dienstag, den 6. März 1883.

Nr. 108.

Deutschland.

Berlin, 5. März. Der „N.-Z.“ geht aus sicherster Quelle die Nachricht zu, daß der Kriegsminister v. Kamme sein Entlassungsgesuch eingereicht und daß dasselbe die kaiserliche Genehmigung erhalten hat. Die betreffende Allerhöchste Ordre wurde noch im Laufe des Tages erwartet. Gerüchte, die wir im Augenblick nicht kontrollieren können, bezeichnen als Nachfolger den General Bronsart v. Schellendorf, Kommandeur der zweiten Garde-Infanterie-Division, oder den General von Caprivi, früherer Departements-Direktor im Kriegsministerium, jetzt Kommandeur der 30. Infanterie-Division in Metz.

— Aus Hamburg wird den „Daily News“ gemeldet:

Privatnachrichten aus Hannover zufolge haben neuerliche Unterhandlungen zwischen dem Herzog von Cumberland und der preussischen Regierung mit Bezug auf die Verzichtleistung der Ansprüche des Herzogs auf Hannover stattgefunden. Es heißt, daß ihm die Garantie der Erbfolge in Braunschweig und die Erhebung dieses Herzogthums zum Großherzogtum, sowie die Zahlung einer Entschädigung von 24 Millionen Mark angetragen wurde. Die Unterhandlungen dauern noch fort; die schließliche Entscheidung des Herzogs von Cumberland sei jedoch noch nicht bekannt.

— Das Zentralkollegium der verbündeten landwirtschaftlichen Vereine Schlesiens hat seinen Beschluß über den Wollzoll gefaßt. In der Sitzung am 27. Februar kam die vielbesprochene Stroppener Petition zur Berathung. Der Berichterstatter, Schafereidirektor Körte, beantragte, das Zentralkollegium möge erklären:

„Ein Importzoll für Schafwolle und Schafwoll-Fabrikate erscheint im Interesse unserer Landwirtschaft sehr geboten; jedoch sind die in der Petition des Stroppener Vereins vorgeschlagenen Zollsätze viel zu hoch; dem Fürsten Reichskanzler soll anheimgestellt werden, diese Sätze so zu normiren, daß sie mit den Zollsätzen der übrigen landwirtschaftlichen Produkte in Einklang stehen.“

Das waren die Vorschläge, wie sie der Verein schlesischer Schafzüchter neulich zu machen beschloffen hatte. Der Korreferent, Unterath Reinecke, beantragte:

„Zentralkollegium wolle beschließen: eine Kommission von drei Mitgliedern zu erwählen mit dem Erfuchen, eine Denkschrift bald auszuarbeiten zu wollen, in welcher die gegenwärtige Lage der deutschen Wollproduzenten klar beleuchtet wird, und nach Vollendung dieselbe schleunigst dem Vorstande zugehen

zu lassen; den Vorstand zu beauftragen, sobald diese Denkschrift zu seinen Händen gelangt ist, dieselbe unter entsprechendem Hinweis auf den Beschluß des Zentralkollegiums vom 22. Februar 1879 dem Herrn Fürsten Reichskanzler zuzusenden, gleichzeitig auch Abschrift dieses Schreibens, wie der Denkschrift, dem Herrn Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten zur Kenntnissnahme zu überreichen.“

Von den beiden Anträgen gelangte der des Direktors Körte bis zu den Worten: „sehr geboten“, der des Korreferenten ganz zur Annahme. Das Zentralkollegium, das gewissermaßen die Auslese der großen landwirtschaftlichen Vereine Schlesiens ist, hat also die ausdrückliche Ablehnung der Sätze der Stroppener Petition nicht für opportun gehalten, und in dem Kollegium mag Mancher sitzen, der die Stroppener Zollsätze von 60, 150 und 300 Mark durchaus nicht zu hoch, im Gegentheil noch unzureichend findet.

— Eine Korrespondenz der „Frankf. Ztg.“ aus Barcelona beschäftigt sich mit den Aussichten des deutsch-spanischen Handelsvertrages, welche in der spanischen Presse als sehr ungünstig dargestellt werden. Der Korrespondent hebt hervor, daß gegenwärtig der größte Theil dessen, was der spanische Markt an Kurzwaaren, Metallwaaren, Bijouterien, Parfümerie, Farbwaaren, Chemikalien überhaupt, Papier, Pianoforte u. dgl. jährlich aufnimmt, deutsche Produkte sind. In der Maschinenindustrie haben wir die Engländer und Franzosen von ihrer dominirenden Stelle verdrängt und namentlich sind es die Franzosen, welche vor den vordringenden deutschen Exporteuren selbst auf kunstgewerblichem Gebiete in Spanien sich zurückziehen. Um so bedenklicher wäre also das Verschwinden der vertragsmäßigen Begünstigung, deren der deutsche Handel sich in Spanien jetzt erfreut. Ueber die Ursachen, weshalb die Verhandlungen deutscherseits nicht rascher gefördert werden und was damit zusammenhängt, wird der „Fr. Ztg.“ geschrieben:

Es ist in der mit Ausarbeitung des deutsch-französischen Handelsvertrages niedergelegten Kommission zunächst geltend gemacht worden, daß die betrügerischen Manipulationen seitens spanischer Zollbeamten bei Zollabfertigungen überhandnehmen. Der spanische Zollbeamte erhält die Hälfte aller Strafen, die den Importirenden in Spanien aus den mit Fußangeln und Selbstschüssen so reich versehenen spanischen Zollordnungen auferlegt werden können. Dann aber und vor Allem ist es die Behandlung, welche deutsche Schiffe in neuester Zeit immer mehr an spanischen Häfen erfahren, welches die Verstimmung der deutschen Regierung er-

zeugt haben soll. Es ist Thatsache, daß kein deutsches Schiff in Spanien Anker nehmen kann, ohne daß die ausgehungerten spanischen Beamten sich wie eine Meute auf den armen Kapitän stürzen, um irgend eine auf den nichtigsten Vorwänden begründete Geldstrafe zu erheben. Die deutschen Rohnschiffe müssen fünf Prozente bezahlen, um sich von dem Nachwiegen ihrer Ladungen frei zu kaufen, die in der Regel von den Beamten falsch gewogen werden, um auf die so betrügerisch geschaffenen Differenzen ihre horrenden Strafen zu basiren, welche oft 4000, ja in Folge eines Schreibfehlers in einem Konossement kürzlich einmal 25.000 Frs. betrug. Viele deutschen Rheeder haben es daher profitabler gefunden, keine Schiffe mehr an der spanischen Küste, hauptsächlich in Barcelona zu landen. . . . Hat sich die Reichsregierung nicht gefragt, warum der Einfluß des Generalkonsuls in Barcelona so ganz ohnmächtig ist gegen solche schamlose Vergewaltigungen deutscher Interessen? Es ist meine feste Ueberzeugung, daß alle diese Schädigungen und Vergewaltigungen deutscher Kapitäne und Importeure vor dem schneidigen Auftreten eines mit der gehörigen persönlichen Autorität versehenen Generalkonsuls ein Ende hätten. Wollen Sie den Beweis dafür? Der norwegische Konsul dahier hat ihn geliefert. Dieser hat die moderne Art von Strandräuberei in Uniform durch sein energisches Auftreten derart zu treffen gewußt, daß sie norwegische Schiffe als eine undankbare Beute anzusehen gelernt haben und sie in Ruhe lassen.

Die immer weitere Hinausschiebung eines Abkommens über einen neuen Handelsvertrag mit Spanien beklagt auch lebhaft die Fachzeitschrift „Die deutsche Zuckerindustrie“, indem sie bei Mittheilung der jüngsten Verlängerung des alten Vertrages bemerkt:

„Dieses stete Hinausschieben um kurze Fristen, worüber offizielle Kundgebungen gar nicht einmal erfolgen, schädigt insbesondere die Ausfuhr deutscher Zucker und begünstigt außerordentlich die der österreichischen, also unserer gefährlichsten Konkurrenz.“

— In der Familie des Prinzen Wilhelm steht man einem frohen Familienereignisse im Laufe des Sommers entgegen; die gleichen Aussichten haben sich für die Familie des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich eröffnet.

— Aus Bija wird telegraphisch gemeldet, daß Minister von Bötticher heute daselbst eingetroffen sei. Herr v. Bötticher, der sehr wohl aussehend, kam von Nervi und gedankt sich morgen nach Rom zu begeben, woselbst für ihn im Hotel Quirina Wohnung bestellt ist.

Sagte: „So beharren Sie also darauf, Herr Professor, der Gegenwart einen Platz in der Zeit einzuräumen; dieser Gegenwart, deren Dauer auf das kleinste Zeitmaß, eine Sekunde, reduziert werden muß; denn nur Eine Sekunde währt die Gegenwart, welche eng zwischen Vergangenheit und Zukunft eingeschlossen liegt. Sobald die Sekunde Gegenwart entzwindet, wird sie Vergangenheit, die nächste ist noch Zukunft. Vergangenheit und Zukunft sind endlos, dazwischen liegt die Gegenwart, welche kaum geboren, auch schon stirbt.“

Da sprach ein anderer Bewohner des Hauses, welcher dem Ersten gefolgt war, in dozierendem Tone: „Die Vergangenheit und Zukunft, ist auch die Gegenwart endlos: Die nimmermüde Zeit reißt an die Schnur Gegenwart Perlen, das sind Sekunden. Sobald eine neue Perle, der Zukunft entnommen, an die Schnur gereiht ist, wird sie Gegenwart, die im nächsten Augenblick von dem Faden abgestreift, in die Vergangenheit fällt. So zieht sich zwischen Vergangenheit und Zukunft, welche aus Jahrtausenden bestehen, die endlose, aber dünne Kette Gegenwart hin, deren Glieder Sekunden sind. Hab ich Recht, Herr Doktor?“

„Sie haben Beide Recht“, sagte dieser, „und wir sprechen nächstens mehr über das interessante Thema. Jetzt aber fehlt mir die Zeit und Sammlung dazu.“ — und zu mir gewendet: „Auch die Geschichte dieser Philosophen sollen Sie nächstens erfahren, jetzt aber bleiben wir bei der Mutter, die mit so vieler Geduld ihre Tochter erwartet.“ Und der lebenswürdige Gelehrte erzählte mir in kurzen Worten die folgende traurige Geschichte:

An dem offenen Fenster eines einfach-gemüthlichen Zimmers in einem Landhaus bei W. saß in einem Lehnstuhl ein junges Mädchen, augenscheinlich

— Die Entscheidung der Vereinigten Staaten und Frankreichs mit Bezug auf die von der britischen Regierung nachgeforderte Auslieferung der der Beteiligung an der irischen Nordverschwörung dringend verdächtigen Irländer Sheridan und Byrne wird in London mit gespanntem Interesse erwartet. In Bezug auf die Stellung, welche England zu dieser Frage einnimmt, bemerkt die „Times“: „Die amerikanischen und französischen Behörden werden nicht ersucht, zu erwägen, ob Sheridan und Byrne schuldig sind. Alles, was von ihnen verlangt wird, ist, sich zu vergewissern, ob nicht Gründe beigebracht worden, um den zwei Männern den Prozeß zu machen, wegen Verbrechen einer Art, welche zu bestrafen in dem gemeinsamen Interesse der Menschheit liegt. Wenn die betreffenden Staaten glauben, sie können gerechter und kluger Weise angebliche Mörder und Anstifter von Morden ihrem Prozeß entziehen, so trifft die Verantwortung in erster Reihe nicht England, sondern sie selber.“

— Die Tagesordnung des sozialdemokratischen Kongresses, welcher im Frühjahr dieses Jahres stattfinden soll, ist nunmehr veröffentlicht worden. Sie umfaßt fünf Nummern: Mittheilungen über Gang und Stand der Parteibewegung, die parlamentarische Thätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten, die Stellung der Partei zu der Bismarckschen Sozialreform, die bevorstehenden Reichstagswahlen und endlich Erledigung von Anträgen aus der Mitte der Delegirten. Der Kongreß dürfte, wie der „Westf.-Ztg.“ von hier gemeldet wird, demnach keine besondere Bedeutung beanspruchen; es wird sich nur darum handeln, daß die Parteileitung über die seit dem Weydener Kongresse verflossene Zeit Rechenschaft ablegt und sich ihr Mandat von Neuem bestätigt läßt. Nennenswerthe Meinungsverschiedenheiten sind in der Partei nicht vorhanden, bis auf den Streit über die Schreibweise des „Sozialdemokraten“, der dahin geschlichtet werden zu sollen scheint, daß das Parteiorgan in umfangreicherem Maße als bisher ernste und sachliche Artikel bringen, auch sich vor allzu großen Nothheiten hüten, aber übrigens nach wie vor möglichst kräftig dreinschlagen soll. Die grundsätzlich wichtige Nummer der Tagesordnung ist die dritte, doch wird es auch hier nur auf eine klarere und schärfere Präzisierung der Parteistellung ankommen; von einer veränderten Haltung der Sozialdemokratie gegenüber den Sozialreformplänen des Reichskanzlers ist nicht im Entferntesten die Rede. In dieser Beziehung sind der revolutionären Partei durch die Dinge selbst so feste und tiefe Geleise vorgeschrieben, daß sie daraus weder abweichen kann noch abweichen will. Sie muß naturgemäß eine

in süße wache Träume versunken. Ein leichter West schaukelte die Blüthenzweige, die das Fenster umrankten, und strich über die Blumenbeete des Gartens, welche ihre süßesten Düfte in das Gemach sendeten. Die Abendsonne küßte mit ihren leichten Strahlen das Antlitz der Träumerin, welches unendlich lieblich, dennoch einen fast peinlichen Eindruck machte, dadurch, daß es drei, jedem Schönheitsideal unerläßliche Eigenschaften in zu hohem Grade besaß: Das Mädchen hatte nämlich zu große, glänzende Augen, Wangen zu intensiv roth und zu weiße durchsichtige Perlenzähne, was ihr ein überirdisches, verklärtes Aussehen gab, und als Sympton der Schwindsucht und Auszehrung, dieser unerbittlichen Feinde der Jugend, glich. Sie hatte früher gelesen, doch das Zeitungsblatt war ihrer Hand entsallen und lag am Boden.

Jetzt öffnete sich die Thüre und hereintrat eine kleine Frau, dieselbe, die wir schon eingangs unserer Erzählung — freilich nur als Schatten ihres früheren Selbst — kennen lernten. Sie war in Hut und Shawl und eben heimgekommen, denn sie umarmte das Mädchen, welches ihr die Hand küßte und nach den ersten Begrüßungen fragte: „Nun Mama, Du warst bei Doktor B., was sagte er, als Du ihm über mein Befinden referirtest?“

„Er meinte, es ginge viel besser, Du sollst nur fortfrühen, frischgemolkene Ziegenmilch zu trinken. Auch hat er Dir Chininpulver gegen die Mangelhaftigkeit verschrieben, die ich mitbringe.“

„Also werde ich nicht sterben müssen?“ fragte das Mädchen, einen durchdringenden Blick auf ihre Mutter heftend.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Bilder aus dem Irrenhause.

Von Karoline v. Scheidlein Wenig.

VI.

Drei Mütter oder Zeitungsnotizen.

Als ich an der Seite meines gelehrten Führers, Doktor A., durch die Hallen des Irrenhauses schritt, bemerkte ich eine kleine blasse Frau, welche uns mit schüchternen Mienen folgte, und es offenbar auf mich abgesehen hatte, da sie, so oft sie sich vom Doktor unbemerkt glaubte und mein Auge dem übrigen begegnete, mir einen fiehenden Blick zuwarf. Mich interessirte diese stumme und doch so berebte Bitte, und als Doktor A. einen Augenblick zurückblieb, um einem Wärter Befehle zu ertheilen, wendete ich mich nach der Frau um, welche, dadurch ermutigt, mir näher kam und nach einem altmodischen Knix mich schnell, aber mit leiser, schüchternen Stimme fragte: „Bitte recht sehr, haben Sie vielleicht eine Zeitung? — für meine Tochter“ setzte sie als Erklärung oder Entschuldigung ihrer Bitte hinzu.

Ich hatte zufälligerweise ein Journal bei mir, welches ich ihr gab, indem ich mein Bedauern aussprach, daß es nicht neu, sondern schon vor einigen Tagen erschienen sei. „O das macht nichts“, sprach sie, sichtlich erfreut das Blatt ergreifend, „tausend Dank, wie wird sich meine Tochter unterhalten!“ Indes näherte sich mir Doktor A., und die Frau entfernte sich eiligen Schrittes, mir einen letzten Dankesblick zuwerfend.

„Hat die Frau Sie um Zeitungen gebeten?“ fragte mich der Arzt.

„Sawohl, für ihre Tochter, wie sie sagte.“

„Arme Frau“, sprach der Doktor, „sie bittet und quält Jedermann um Zeitungen für ihre Tochter, für die schon längst weder Zeit noch Zeitungen existiren.“

„Sie ist also todt? Arme, arme Mutter“, rief ich.

„Sie fühlt ihren Verlust nicht. Ihr ist der schrecklichste Feind der Menschheit, Wahnsinn, ein wahrer Freund und Wohltäter, da er sie ihren bitteren Verlust vergessen und sie ihre Tochter beständig erwarten läßt, ohne daß es sie betrübt, diese Erwartung niemals erfüllt zu sehen. Sie erzählt Jedem: Meine Tochter wird kommen, Niemand aber hat sie je sagen gehört: Warum kommt sie nicht? Und doch war der Tod dieser Tochter die Veranlassung zu ihrer Geisteskrankheit, obwohl anzunehmen ist, daß diese auch ohne äußere Ursache — wenn auch in veränderter Form aufgetreten wäre, da sie sonder Zweifel schon den Keim des Irns in sich trug, ohne welchen die mächtigsten Stürme machtlos über das Fahrzeug „Geist“ brausen, ohne es aus seinem richtigen Kurs zu bringen. Ich kenne die Schicksale der meisten Insassen unseres Hauses, denn so wie der Arzt des Leibes das physische Befinden seiner Schutzbefohlenen auf Jahre zurück kennen soll, um darin nützliche Fingerzeige für die Diagnose und Behandlung ihrer späteren Leiden zu finden, so soll auch der Geistesarzt aus der Vergangenheit seiner Kranken Nutzen für ihre Gegenwart schöpfen.“

Sie ward der Gelehrte von einem hochgewachsenen jungen Mann mit tiefliegenden Augen und einer endlosen Denkerstirn unterbrochen, welcher

Sozialpolitik, welche in erster Reihe auf eine Bevorzugung der Großgrundbesitzer — „der Bevorrechteten unter den Bevorrechteten“, wie der „Sozialdemokrat“ sich auszudrücken pflegt — abzielt, oder unablässig hinausläuft, heftig bekämpfen, daneben nimmt sie aber die sozialistischen Schlagworte, welche als dekorativer Aufputz dieser Politik verwandt werden, mit bestem Danke an und bucht sie sorgfältig, um auf Grund dieser Rechtstitel dann in ihrer Weise das „Patrimonium der Enterbten“ zu verlangen. Der einzige Sozialdemokrat, welcher gelegentlich mit einer gewissen Wärme für den gouv. nementalen Sozialismus eintritt, ist der Abgeordnete Kaysler, welcher schon 1879 für einen Theil der Schutzgölle stimmte, und er wird denn auch von den christlich-sozialen Geistern häufig als klassischer Zeuge für die weltumwälzende Wirkung ihrer Demagogie angeführt. Thatsächlich steht er aber mit diesem Geschmade ganz einjam innerhalb seiner Partei und hat sich schon seit Jahren von den auswärtigen Parteiblättern in heftigster Weise vorhalten lassen müssen, daß er sich zu dieser Rolle hergebe, weil er bei seinen bescheidenen Geistesgaben und seiner großen Eitelkeit sonst auf keine Weise von sich reden machen könne. Die Partei selbst denkt nicht im Geringsten daran, auf den Kopf des konservativen und gouv. nementalen „Sozialismus“ anzubeißen.

— Die „Rassegna“ in Rom enthält wieder einen längeren Brief aus dem Vatikan, worin die große Verlegenheit geschildert wird, in welcher der Papst sich wegen der Beantwortung des zweiten kaiserlichen Briefes befindet. Nach dem Eintreffen desselben sei die mit der Bearbeitung der deutschen Angelegenheiten betraute Kommission, bestehend aus den Kardinalen Ferriari, Nina, Franzellin, Ledochowski und Jacobini — von denen drei jedem Zugeständnis auf den Staat feindlich seien — zusammenberufen worden; die Beantwortung des kaiserlichen Schreibens werde wahrscheinlich verschoben werden, bis die Erwiderung der preussischen Regierung auf die Note Jacobini's eingetroffen sei.

— Kaiser Alexander hat den früheren Justiz-Minister, Staatssekretär Grafen Bahlens zum Krönungsmarschall, obersten Zeremonienmeister, ernannt. Die Krönungs-Kommission besteht, der „Nowoje Wremja“ zufolge, aus dem Geheimrath J. Richter, Kammerherrn B. Drukski-Lubski und Zeremonienmeister Dawydow, ihnen sind eine große Anzahl von Beamten des kaiserlichen Hofes beigegeben worden. Um Uebervorthellungen und Unterschleifen bei den Abrechnungen vorzubeugen, sind verschiedene Maßregeln getroffen worden, über alle Ausgaben wird strenge Kontrolle geführt und sind Vorbereitungen im Gange, welche es ermöglichen sollen, daß sämtliche Abrechnungen in höchstens zwei Monaten nach den Krönungsfeierlichkeiten zum Abschluß gebracht werden. Die Krönung wird voraussichtlich erst in der letzten Woche des Mai stattfinden.

— Der Referent für das Krankenkassengesetz, Abg. Frhr. v. Malbahn, ist hier im Reichstagsgebäude mit der Feststellung seines Berichts, dessen Verlesung wahrscheinlich am 14. d. Mts. im Reichstage erfolgen wird, beschäftigt. Der Bericht wird ein so umfangreiches opus, daß für die Verlesung derselben 2 bis 3 Tage in Aussicht genommen sind. Man versichert, daß jedenfalls die Kommission für die sozialpolitischen Gesetze auch in die Spezialdebatte des Unfallversicherungsgesetzes eintreten wird.

— Nachdem alle Welt glaubte, das Projekt, die Sahara unter Wasser zu setzen, sei wegen seiner Unausführbarkeit definitiv aufgegeben worden, verlautet jetzt, daß nach den neuesten Untersuchungen des von Lessjeps abgesandten Oberlieutenants Roudaire die Frage in ein neues Stadium getreten sei. Herr de Lessjeps wird am 11. März von Paris abgehen und sich am 12. in Marseille einschiffen, um in Gesellschaft mehrerer Ingenieure und Unternehmer die Anlage des afrikanischen Binnenmeeres an Ort und womöglich sogleich zu beginnen. Wenn die Forschungen des Hauptmanns Roudaire in den Scotts sich als genauere Thatfachen beruhend herausstellen, so zweifelt Herr de Lessjeps gar nicht an der Ausführbarkeit des ungeheuren Werkes. Er macht sich über die 82 Gelehrten lustig, die klüger sein wollen als die Leute, welche die Bodenverhältnisse statt aus Folianten aus eigener Anschauung studirt haben, und glaubt fest, auf einer richtigen Fährte zu sein. Abd-el-Kader schwärmt für das großartige Projekt, und hat dem Erbauer des Suez-Kanals Empfehlungsschreiben für die Marabuts und Scheichs geschickt, damit diese dem fremden Maun, der ihr Besitzthum schützen werde, ihren Beistand angedeihen lassen.

Unland.

Paris, 1. März. General Thibaudin, der Ehrenwörtling, fährt fort, politisch mißliebige Offiziere seine Macht fühlen zu lassen. So erzählt die „France Centrale“, ein in Brive erscheinendes republikanisches Blatt, folgende Geschichte: Der Oberst de Lamorelle, Regimentskommandeur in Brive, hatte an jedem Sonnabend seinen „jour fixe“ und glaubte auch nicht verpflichtet zu sein, am 6. Januar, dem Begräbnistage Gambettas, von dieser Gewohnheit abzugehen. Er empfing also auch an diesem Tage seine Freunde und die Gesellschaft fand in gewohnter Weise statt. Darüber große Erregung bei den Republikanern, die Lamorelle bei seinem kommandirenden General, dem Marquis von Gallifet, anzeigen. Dieser muß das Verbrechen indessen nicht für so schlimm gehalten haben, denn es erfolgte nichts und Alles schien vergessen, bis Jemand beim General Thibaudin jetzt die Sache aufgewärmt hat. Dieser kann eine so schöne Gelegenheit, seinen republikanischen Eifer zu betheätigen, na-

türlich nicht vorbegehen lassen; er bestrafte den Obersten von Lamorelle sofort mit 30 Tagen Arrest, die er jetzt auf dem Fort Vincennes abtut, und kündigte ihm zugleich an, daß er ihn nach Verbißung seiner Strafe verhaften werde. Diese Großthat ließ auch den Finanzminister nicht schlafen, und da ein Finanzbeamter Menur bei jener Gesellschaft der Gast Lamorelles gewesen war, so stellte er ihn ohne Weiteres zur Disposition.

Paris, 4. März. Mannigfache Gerüchte über die Intentionen des Prinzen Napoleon, in Brüssel seinen Wohnsitz zu nehmen, werden von dem Prinzen nahestehenden Personen absolut demotirt. Der Prinz gedenkt vorläufig keineswegs Frankreich zu verlassen.

Heute Nachmittag fanden auf dem Nordbahnhofe vor einer Kommission der Akademie der Wissenschaften neue, mit dem vollständigsten Erfolge gekrönte Versuche mit der Erfindung Marcel Depres' von Kraftübertragung vermittelt der Elektrizität statt.

Provinzielles.

Stettin, 6. März. Die Strafkammer des Landgerichts war gestern zu einer Sitzung zusammengetreten, in welcher nur Haftbefehle zur Verhandlung kamen. Wir erwähnen davon die folgenden: Der Schuhmacher Franz Kniephoff zu Grabow hatte sich wiederholt an seiner Ehefrau vergriffen und dieselbe so gemißhandelt, daß sie sich von ihm entfernte. Trotzdem verfolgte er sie wiederholt; so lauerte er ihr auch am 22. September v. J. auf und verprügelte sie mit einem Fogen. Schuhmachermeister mehrere Stiche in den Unterleib, so daß Frau K. circa 6 Wochen zur Heilung im Krankenhause zubringen mußte. Wegen dieser Rohheit wurde Kniephoff zu einem Jahr Gefängnis verurtheilt.

In der Nacht vom 16. zum 17. Dezember wurde bei dem Schlichtermeister Thienel ein Einbruch verübt, wobei Fleisch- und Wurstwaren im Werthe von 60 Mk. entwendet wurden. Es gelang, in dem Bäckergehilfen Meinh. Hesse und dem Arbeiter Mich. Born die Diebe zu ermitteln und zugleich wurde festgestellt, daß die Arbeiter J. Stehse, Ernst Stehse und Gust. Rieks sich dadurch der Hehlerei schuldig gemacht hatten, daß sie mit den Dieben gemeinschaftlich die gestohlenen Waaren verzeiheten. Alle Fünf waren deshalb gestern wegen Diebstahls resp. Hehlerei angeklagt und wurde gegen Hesse auf 3 Jahre Zuchthaus, Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht, gegen Born auf 2 Jahre Zuchthaus, Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht, gegen J. Stehse auf 6 Monate Gefängnis und 1 Jahr Ehrverlust erkannt.

Demnach betrat ein unverbeßerlicher Paletotmarder die Anlagengasse; derselbe, der Zigarrenmacher Joh. Neumann, war erst am 5. Januar d. J. aus dem Gefängnis entlassen worden, wo er wegen eines Paletotdiebstahls eine Strafe verbüßte, und schon an demselben Tage wurde er wieder in dem Hotel du Nord hier selbst abgefaßt, als er sich mit dem Paletot und Hut eines Gastes entfernen wollte. Deshalb trifft ihn eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten und 1 Jahr Ehrverlust.

Wie wir f. J. berichteten, wurde am 24. Dezember v. J. in der Wohnung der Frau Karge, Albrechtsstraße 4, parterre, ein Einbruch verübt und 235 Mark baar Geld gestohlen. Dank den energischen Recherchen der Kriminalpolizei wurden schon am nächsten Tage die Diebe in den Personen des Kellners Louis Walter, dessen Ehefrau Auguste, geb. Rohloff, und des Handelsmanns Alb. Hargas ermittelt und bei denselben noch 150 Mark des gestohlenen Geldes gefunden. Die Seele dieses Kleeblattes war Frau Walter, eine bereits vielfach, darunter mit 16 1/2 Jahren Zuchthaus bestrafte Person. Sie hatte die Gelegenheit zu diesem Diebstahl ausgekostet und sich auch thätig bei der Ausführung desselben betheiligt. Sie hatte als Nähterin bei Frau Karge Beschäftigung gefunden und in heuchlerischer Weise das Vertrauen der Frau K. zu gewinnen gewußt. So erfuhr sie, daß Letztere eine Summe Geldes liegen hat und daß sie am heiligen Abend von ihrer Wohnung fern sein würde. Sie theilte dies ihrem Mann und dem Hargas mit und alle drei begaben sich am Abend nach der K.'schen Wohnung, drückten dort mit einem Seifenpflaster eine Fensterscheibe ein und schafften sich so Eingang in die Stube, wo sie das Geld entwendeten, nachdem Hargas die Kommode mittelst Nachschlüssels geöffnet hatte. Bei der gestrigen Verhandlung waren die 3 Angeklagten im Wesentlichen geständig, nur suchte Frau Walter, von ihrem Manne unterstützt, ihre Theilnahme an dem Diebstahl möglichst abzuschwächen. Dies gelang ihr jedoch nicht, sie wurde vielmehr vom Gerichtshof als am meisten belastet erachtet und deshalb zu 5 Jahren Zuchthaus und Ehrverlust verurtheilt, während die beiden Männer nur eine Zuchthausstrafe von 2 Jahren und 2 Jahren Ehrverlust traf. Bei allen Angeklagten wurde auch die Zulässigkeit von Stellung unter Polizeiaufsicht ausgesprochen.

Ferner wurde noch gegen den Schmiedegesellen Joh. B. o s e k i wegen Betruges auf eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten und 1 Jahr Ehrverlust erkannt, weil derselbe am 19. Juli v. J. in Gemeinschaft mit dem Arbeiter Böttcher dem Schlossergesellen Spiegelberg aus Graßwald 50 Mark unter der Vorspiegelung abschwandte, er wolle ihm eine Heizstube auf einem Schiffe besorgen. Sein Komplize Böttcher ist bereits früher deshalb bestraft worden.

— Der Rentier H. D. u o b a c h, der frühere Besitzer des „Hotel du Nord“, welcher bekanntlich in der letzten Sitzung der jüngsten Schwurgerichtsperiode, bei der er als Geschworener ein-

treten war, von einem Schlaganfall betroffen wurde, hat sich von diesem Leiden nicht wieder erholt, er ist gestern auf seiner Villa verstorben. Das Komitee für den Bau des neuen Konzerthauses verliert an dem Verstorbenen einen eifrigen Förderer und eine thatkräftige Stütze. Derselbe war Direktor des Komitees.

Auf das heute stattfindende Benefiz unserer beliebten Primadonna Frä. L i c h t e n e g g machen wir nochmals mit dem Wunsche aufmerksam, daß die geschätzte Künstlerin ein recht volles Haus haben möge.

Wir werden ersucht, unsere Leser nachdrücklich darauf aufmerksam zu machen, daß der Hoffschäufler Richard Kahle unter keiner Bedingung länger als zwei Abende, nämlich Donnerstag (Hamlet) und Sonnabend (Richard III.) gastiren kann. Man wird daher gut thun, sich bei Zeiten zu den Vorstellungen Plätze zu sichern.

Am Sonntag war das Bellevue-Theater buchstäblich ausverkauft. Der Schwabenstr. i. d. fand enthusiastische Aufnahme, ebenso erregten die Produktionen der Phötoes die stürmischste Heiterkeit und allgemeinste Bewunderung. Die Gesellschaft besteht jetzt aus vier Herren und bringt ein theilweise neues Programm.

Druckfehler-Berichtigung. In dem gestrigen Bericht über das Feuer auf dem „Bulkan“ muß es am Schluß heißen: Die Direktion des „Bulkan“ hat bereits heute über die Schritte berathen, welche eingelegt sind, um die Betriebsstörung so viel (anstatt so wenig) wie möglich zu vermeiden.

Stimmen aus dem Publikum.

Wenngleich die Polizei-Direktion das Einfangen der Singvögel bei Strafe aufs Strengste untersagt hat, wird denselben doch in Bellerue, namentlich um den Oberwieschen Kirchhof und den Anlagen, durch Anbringen von Schlingen und Leugen von Leimruthen sehr nachgestellt und wäre wohl zu wünschen, daß von Seiten des Ornithologischen Vereins diesem Unfug recht bald gesteuert würde.

F.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die Africaner.“ Große Oper in 4 Akten. Bellevue: 2. Gastspiel der amerikanischen Elastique-Grotesque-Tänzer „The Phoebes“. Hierzu: „Glück bei Frauen.“ Lustspiel in 4 Akten.

Der „Allgem. D. Musik-Zeitung“ geht der nachstehende, noch nicht veröffentlichte Brief Richard Wagners an Joseph Lichatschew zu, der datirt ist

Paris, den 21. Februar 61.

Mein lieber Fischel!

Deute mir mein langes Schweigen nicht übel, und entschuldige es einzig mit der Ueberbeschäftigung! Eine dringende Bitte sei Dir, auf unsere alte Freundschaft hin, mitgetheilt. Bitte: — Sieh Dir im Tannhäuser 2. Akt — Finale, Adagio — die Stelle an: „Zum Heil den Sündigen zu führen!“ Ich erkenne jetzt erst, warum sie damals nicht zur Wirkung kam und ich sie strich. Meinen Fehler habe ich nun verbessert: also — diese ganze Stelle muß von Tannhäuser Solo gesungen werden! kein Ensemble dabei! — Ich bitte Dich, laß das einrichten (in der gestohlenen Partitur ist es genau angezeigt) und — singe sie von nun an in den Aufführungen. Sie wird Dich etwas Anstrengung kosten; aber — das bist Du gewöhnt! Singe sie mit der größten Energie, als ob Du nichts mehr darauf zu singen hättest — und 1) Du wirst einen kolossalen Eindruck damit machen, und 2) Du bereitest mir und Dir einen ganz persönlichen Triumph; weiter sage ich Dir nichts. — Auf Wiedersehen nächsten Sommer! Auf Wiedersehen! — Nächste Woche ist endlich hier Tannhäuser.

Viele herzliche Grüße von Deinem

Richard Wagner.

3. Rue d'Amale.

Vermischtes.

— (Ein „Lebensmüder“.) In einem Berliner Hotel ersten Ranges logirte, wie man dem „Kl. Z.“ erzählt, vor einigen Tagen ein Gutsbesitzer aus Mecklenburg, dem das treffliche Herz und das weiche Gemüth aus den blauen zwinernden Augen sah. Am ersten Abende seines Berliner Aufenthaltes, nachdem er die Sehenswürdigkeiten der Residenz durchgelaupert, zog er sich ziemlich spät auf sein Zimmer zurück, um erquickende Ruhe im Schlaf zu finden. Eben im Begriffe, einzuschlafen, hört er im Nebenzimmer heftiges Hin- und Herlaufen, dann unterdrücktes Schluchzen von einer Männerstimme, darauf herzbrechende Seufzer und endlich lautes Weinen. Der Bewohner des Nebenzimmers ruft laut: „Es ist aus! — Ich kann nicht mehr länger leben! Heute noch mache ich ein Ende! Oh, armer Vater, stehst Mutter, Euer Sohn!“ Der Rest ersah wieder in unterdrücktem Schluchzen und so ging es in herzerweichendem Tone fort. Der gutmüthige Mecklenburger hört eine Welle zu, dann übermannt ihn das Mitleid, verbunden mit dem Wunsche, des Lamentirenden ledig zu sein und endlich einschlafen zu können. Er steht auf und pocht an die Thüre des Nachbarn, die wird auch sofort geöffnet und vor ihm steht ein junger, hübscher, anständig gekleideter Mensch, der ihm auf sein theilnahmvollendes Fragen erzählt, er sei Reisender für ein Breslauer Handelshaus; es sei seine erste Tour nach Berlin, und hier habe er sich, zum ersten Male in seinem Leben, zum Spiel verleiten lassen. Dabei habe er 300 Mk. von dem Gelde verloren, welches er für sein Geschäftshaus einkaufte — sein Ruin

sei unausbleiblich u. s. w. Um kurz zu sein: der Gutsbesitzer, von so viel Unglück, Jugend und Reue gerührt, holt aus seiner Brieftasche 300 Mk. und setzt in sein Bett zurück, gesegnet von dem lauten Dankesjubel des Gestrüteten, um hinfort den Schlaf eines guten Gewissens zu schlafen. Einen Tag später will es der Zufall, daß der Gutsbesitzer einem Freunde aus seiner Heimath begegnet, ihn zum Souper in das Restaurant eines anderen Hotels (wo jener logirte) und schließlich auf dessen Zimmer begleitet, um noch zuguterletzt eine Flasche in aller Gemüthlichkeit auszuschöpfen. Darüber wird es spät und endlich entschließt sich der Gutsbesitzer, bei seinem Freunde zu übernachten. Raum hatten sich die Freunde zur Ruhe begeben, als im Nebenzimmer starke Schritte ertönen und eine, dem guten Mecklenburger sonderbar bekannt vorkommende Stimme unter Weinen und Schluchzen ruft: „Ich bin verloren! Ach mein armer Vater! Und meine Mutter! Ich muß sterben!“ Ehe noch dem Freunde klar wird, was das bedeutet, springt unser Gutsbesitzer aus dem Bett, reißt aus seinem Rock ein Terzerol, stürzt zur Thüre des Nebenzimmers und ruft hinein: „Hier haben Sie eine Pistole! machen Sie schnell Ihrem Leben ein Ende; Sie haben Recht, da meine 300 Mk. von gestern Abend auch weg sind, dürfen Sie nicht länger leben!“ Wöglich ward es in dem Nebenzimmer ganz still, und als die beiden Freunde, der Eine über das Abenteuer lachend, der Andere geärgert, am nächsten Morgen sich theilnehmend nach ihrem Nachbar erkundigten, war dieser in aller Frühe aus dem Hotel verduftet. Die Geschichte ist, so schließt der Berichterstatter, in allen ihren Einzelheiten zuverlässig wahr (?) und verdient bekannt zu werden, weil es nicht unwahrscheinlich ist, daß der „Lebensmüde“ mit seiner wahrscheinlich häufiger schon erfolgreich gespielten Rolle auch in anderen Hotels debütiren wird, wo er eben so dankbares Publikum zu finden hoffen darf.

— Die deutsche Reichsfachschule hat bis jetzt an Pfennigen und 10-Pfennigstücken binnen 2 Jahren mehr als Hunderttausend Mark gesammelt. Am 1. März wurde vom Verwaltungsrathe das Grundstück (Gut) Altsater bei Lahr übernommen, so daß voraussichtlich schon im Juli die ersten Kinder in dem ersten deutschen Reichswaisenhause untergebracht werden können.

Magdeburg, 2. März. Hier ist der bekannte Sonntagsruhe-Berordnung des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Sachsen jetzt ein Redakteur zum Opfer gefallen. Herr Dr. Max Oberbreyer, welcher das verbreitetste der dortigen Lokalblätter, den „General-Anzeiger“, seit längerer Zeit redigirte, hat, weil er für die betreffende Verordnung sehr energisch Partei genommen, die liberale Majorität der Magdeburger aber gegen die Verordnung ist und sich in diesem Sinne ausgesprochen hat, in Folge dessen die Redaktion des genannten Blattes am 1. März niederlegen müssen.

— Man spricht von einem Autor, der nicht in dem Rufe besonderer Reinlichkeit steht. — Haben Sie schon gehört, dem N. ist ein Buch gewidmet worden! — Nein, welches Buch? — Ein Buch Seifenblätter!

— (Varus, gib mir meine Legionen wieder.) In einem Provinz-Theater wird ein pompöses Drama aufgeführt, in welchem der Hauptdarsteller zu sagen hat: „Varus, gib mir meine Legionen wieder!“ Varus, der sich nicht an die Antwort erinnern kann, die er zu geben hat, bleibt sprachlos. „Varus“, wiederholt der Erste, „gib mir meine Legionen wieder.“ Varus, immer verwirrt, sieht ein, daß er seinen Partner unmöglich ohne Erwiderung lassen kann. Schon aber ruft dieser zum dritten Mal: „Varus, so gib mir doch meine Legionen wieder!“ Hierauf Varus rasch entschlossen: „Wenn Du so schreist, dann bekommst Du sie erst recht nicht.“

Telegraphische Depeschen.

Baden-Baden, 5. März. Der schon seit längerer Zeit sich hier aufhaltende Reichstagsler Fürst Gortschakoff ist vor einigen Tagen erkrankt, sein Sohn Fürst Michael Gortschakoff befindet sich bei ihm zur Pflege. Der Krankheitszustand gilt für nicht unbedenklich.

Christiania, 4. März. Wie das „Morgenblad“ erfährt, soll das Protokoll-Komitee mit 6 gegen 3 Stimmen beschlossen haben, bei dem Oberst zu beantragen, die Mitglieder der Regierung in den Anklagestand vor dem Staats-Gerichtshof (Riksrad) zu versetzen.

Dessau, 4. März. Seit gestern ist der hiesige Hafen eisfrei und somit die Schifffahrt eröffnet. Die sämtlichen Schiffe sind ausgelaufen gegenwärtig werden 42 Dampfer beladen. 3 Hafen haben sich bedeutende Getreidezufuhren angesammelt.

Rom, 4. März. Der Minister des Auswärtigen, Mancini, hat dem Parlamente die diplomatischen Schriftstücke zugehen lassen, welche sich auf die Frage wegen der Schadloshaltung der während der letzten Ereignisse in Egypten geschädigten italienischen Staatsangehörigen beziehen.

London, 5. März. Die „Times“ erfährt, daß die nächste Sitzung der Konferenz am Mittwoch stattfinden wird und daß die englischen Bevollmächtigten dann einen Vorschlag machen werden, der für Rußland annehmbar sein und die Beendigung der Konferenzarbeiten gestatten würde.

Newyork, 4. März. Der vormalige Vizepräsident der Konföderation der Südstaaten, gegenwärtige Gouverneur von Georgien, Alexander Stephens, ist gestorben.

Washingt. 4. März. Präsident Arthur hat die neue Tax- und Tarif-Bill unterzeichnet.